

«King Lear's Geschichte kann überall passieren!»

Zur Aufführung der Bühne Mörel im Stockalperhof in Brig

Brig-Glis. – King Lear von William Shakespeare wird zurzeit von der Bühne Mörel im Stockalperhof von Brig aufgeführt. Am kommenden Samstag ist die letzte Vorstellung. Seit Jahren arbeiten die Theaterprofis Mani und Bernadette Wintsch-Heinen mit der Laiengruppe der Bühne Mörel.

Wie ist die Idee entstanden, Shakespeares Klassiker King Lear mit der Bühne Mörel aufzuführen?

Bernadette Wintsch-Heinen: Für uns ist Shakespeare einer der ganz grossen Theaterautoren. King Lear haben wir gewählt, als uns vor zirka zwei Jahren mein Vater die Geschichte meines Grossvaters erzählte. Dieser hatte einen grossen landwirtschaftlichen Betrieb und wollte sein Hab und Gut unter den Kindern aufteilen. Aber er wollte nicht alles verteilen, weil er von einem Mann wusste, welcher zu Lebzeiten alles aufgeteilt hatte und schlussendlich im Nachthemd auf dem Dorfplatz stand und zuhören musste, wie seine Kinder darüber stritten, wer den pflegebedürftigen Vater bei sich aufnimmt. Aufgrund dieser Geschichte ist uns so richtig klar geworden, King Lear's Geschichte kann überall passieren!

Was für spezielle Herausforderungen stellten sich bei diesem Stück der Dramaturgin?

B. W.: Für uns stellte sich zuerst die Frage, ist es überhaupt möglich, dieses Stück ins Waliserdeutsche zu übersetzen? Wir haben dann Beat Heinen mit dem Versuch der Übersetzung beauftragt. Dann galt es herauszufinden, ob die Sprache verständlich ist, aber doch eine Art geformte Sprache bleibt.

Nachdem die Übersetzung beendet war, musste das Stück gekürzt werden. Auch dies bedeutete wieder eine grosse Herausforderung.

Seit Jahren arbeiten Sie immer wieder mit Laienschauspielern. Was ist daran reizvoll?

Mani Wintsch: Sicherlich die Begegnung mit unterschiedlichsten Menschen. Menschen, die in Bezug auf Theater unverbraucht sind, die ihre Persönlichkeit mit ins Spiel bringen. Dies ist für mich jedes Mal ein Erlebnis!

Wir versuchen ein Klima zu schaffen, in dem alle das sagen dürfen, was sie denken und empfinden.

Die Spieler einer Laiengruppe

setzen sich ja aus verschiedensten beruflichen und privaten Umfeldern zusammen. Leute, die ausserhalb des Theaters wohl keinen Kontakt miteinander hätten. Wie bringen Sie diese Leute einander näher?

M. W.: Es ist sicher nicht immer einfach, und es braucht auch immer eine gewisse Zeit, bis Hemmungen und Vorurteile einander gegenüber abgebaut sind. Und zwar so weit, bis man zu einer verschworenen Gesellschaft zusammenwächst. Dieser Prozess, diese Annäherungen sind dann oft sehr spannend zu beobachten. Einmalig bei der Bühne Mörel ist sicher auch, dass in Chur wohnhafte Spieler zur Probe kommen, in eine andere Welt eintauchen und dann wieder vier Stunden zurückreisen. Es ist al-

so ein riesiges Einzugsgebiet, welches sich zu einer Gemeinschaft zusammenfindet. Und dies macht sicher auch die Qualität dieser Gruppe aus.

B. W.: Wir versuchen auch, ein Klima zu schaffen, in dem alle das sagen dürfen, was sie denken und empfinden! Dies schafft Vertrauen.

Wie sind Sie nun ganz konkret an die Umsetzung von King Lear gegangen?

M. W.: Anfangs experimentierten wir in gemeinsamen Theaterwochenenden mit Szenen aus King Lear. Dass wir viele Spieler der Bühne Mörel bereits seit mehr als zehn Jahren kennen, half dann natürlich auch bei der Rollenverteilung.

B. W.: Im Spätherbst verteilten wir dann das übersetzte Stück

an die Spieler. Nachdem diese sich in den Weihnachtsferien mit dem Stück auseinander setzen konnten, fingen im Januar die eigentlichen Proben – zirka dreimal pro Woche – an. Wichtig waren hier sicher die intensiven Gespräche über die Verflechtungen und Geschichten der einzelnen Figuren. So konnte man schlussendlich spüren, dass die Spieler auf der Bühne wissen, wovon sie sprechen und dass sie ihre Figuren verstehen.

Wie konnten die Laienspieler ihr berufliches oder privates Engagement mit den teils doch sehr intensiven Proben vereinbaren?

M. W.: Für das Projekt King Lear haben wir einen Zeitplan erstellt mit zirka 80 bis 90 im Voraus geplanten Proben. So konnten wir uns in kleinen Schritten dem Werk nähern.

Die Spieler waren froh, als sie endlich vor Publikum auftreten durften. Das Beste, was passieren kann!

Wie schaffen Sie es, dass vor allem Spieler mit Hauptrollen, mit einer grossen Bühnenpräsenz, die Konzentration über die gesamte Spiellänge halten können?

M. W.: Dank einem langsamen aber kontinuierlichen Aufbau, gibt es eine richtige Spannungsentwicklung, so dass die Spieler diese Konzentration ganz selbstverständlich halten können. Beim Darsteller von King Lear, Elmar Heinen, gab es aber schon mal Schweissausbrüche, als er das erste Mal grössere Abschnitte hintereinander spielen musste. Elmar Heinen, und auch andere Spieler, mussten sich also eine gewisse Kondition aufbauen. Man kann dies mit Sport verglei-

chen. Der Athlet bereitet sich im Training auf den Wettkampf – hier also auf die Aufführungen – vor. Schliesslich waren bei uns die Spieler froh, als sie endlich vor Publikum auftreten durften. Das Beste, was passieren kann!

B. W.: Neben der körperlichen Anstrengung ist es für die Spieler aber auch eine mentale Herausforderung. Anders gesagt, wenn der Schauspieler genau weiss, welche Geschichte er erzählt, hilft das dem Körper, diese Präsenz zu entwickeln.

M. W.: Der Spieler muss auch immer die Situation seiner Figur verstehen, vielleicht auch mit Hilfe seiner eigenen Erfahrungen und Erlebnisse. Auch daran haben wir intensiv gearbeitet.

Die Regie ist dann gut, wenn man sie nicht sieht!

Was ist der nicht materielle Lohn dieser Arbeit für Sie?

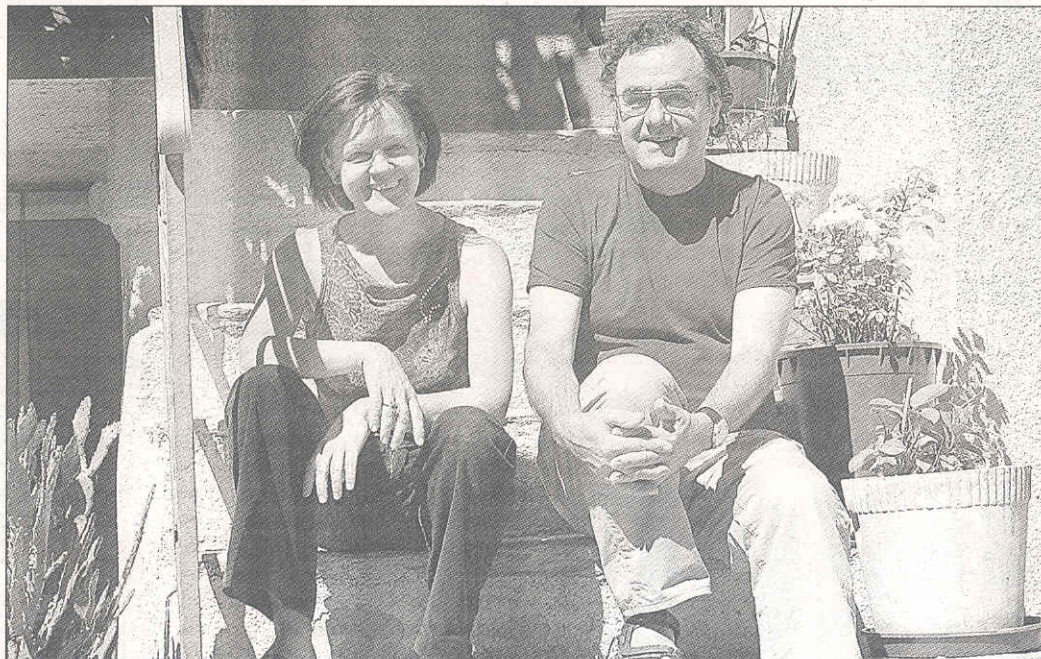
B. W.: Wenn ich während der Aufführung im Publikum sitze und die Reaktionen der Zuschauer beobachten kann. Zuschauer, die plötzlich gebannt der Geschichte folgen. Dies ist für mich ein wunderbares Erlebnis!

M. W.: Die Regie ist dann gut, wenn man sie nicht sieht! Das heisst, als Regisseur kämpft man, dass man verschwindet, dass die Spieler die Verantwortung übernehmen. Meine persönliche Befriedigung ist es, im Publikum zu sitzen, mich von der Geschichte faszinieren zu lassen und zu vergessen, wie das alles entstanden ist.

Würden Sie ein solches Projekt nochmals in Angriff nehmen?

B. W.: Ja!

Interview: Regula Zenhäusern-Ritz, Leiterin RRO-Redaktion



Bernadette Wintsch-Heinen (links), Schauspielerin und seit 1998 Dozentin an der Hochschule Musik und Theater Zürich, und Mani Wintsch, Regisseur und Dozent an der Hochschule Musik und Theater Zürich, zurzeit Leiter des Studiengangs Schauspiel